

STAATSKAPELLE BERLIN 1570

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

KAMMER- KONZERT III

SCHUBERTS SCHÄTZE

Wolfgang Amadeus Mozart ADAGIO UND FUGE C-MOLL KV 546
Joseph Haydn STREICHQUARTETT H-MOLL OP. 33/1 HOB. III:37
Franz Schubert STREICHQUARTETT A-MOLL D 804
»ROSAMUNDE«

VIOLINE Darya Varlamova, Lifan Zhu
VIOLA Joost Keizer
VIOLONCELLO Alexander Kovalev

Di 20. Dezember 2022 20.00
APOLLOSAAL

PROGRAMM

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) ADAGIO UND FUGE C-MOLL KV 546

- I. Adagio
- II. Fuga. Allegro

Joseph Haydn (1732–1809) STREICHQUARTETT H-MOLL
OP. 33/1 HOB. III:37

- I. Allegro moderato
- II. Scherzo. Allegro di molto – Trio
- III. Andante
- IV. Finale. Presto

PAUSE

Franz Schubert (1797–1828) STREICHQUARTETT A-MOLL D 804

- »ROSAMUNDE«
- I. Allegro ma non troppo
 - II. Andante
 - III. Menuetto. Allegretto – Trio
 - IV. Allegro moderato

SPIEL ZU VIERT

TEXT VON Clara Richter

Zwischen verspielter Leichtigkeit und stürmischer Dramatik – die Gattung des Streichquartetts besticht in ihrer Vielfalt. Beleg dafür ist das heutige Programm. Den spannungsvollen Auftakt gibt Mozarts Adagio und Fuge KV 546 von 1788. Ganz in der Wiener Tradition des sogenannten »Fugenquartetts« – eine von Kaiser Joseph II. besonders geschätzte musikalische Form – und in Anlehnung an die Berliner Schule Wilhelm Friedemann Bachs verband Mozart ein ausdrucksstarkes Adagio mit einer bereits 1782 von ihm, zunächst für zwei Klaviere, komponierten Fuge. Diese einzige von Mozart vollendete Klavierfuge ist so stark chromatisch ausgelegt, wie kaum ein anderes seiner Werke. Als er sie für Streicher neu arrangierte, legte er keine genaue Besetzung fest. Entsprechend existieren in der Rezeptionsgeschichte sowohl solistische Fassungen als auch Versionen mit Streichorchester. Durch punktierte Rhythmen und pathetisch anmutende Themen erscheinen Adagio und Fuge geradezu barock und zugleich, aufgrund der radikalen Konsequenz in der Stimmführung, die prägend für das spätere Œuvre Mozarts ist, originell und neu in ihrer Zeit. Damit manifestiert sich die Komposition als zeitenübergreifendes Werk, das bis heute nichts an seiner Strahlkraft verloren hat.

Ebenso »eine ganz neu Besondere Art« ist Haydns Streichquartett in h-Moll, wie der Wiener Komponist es selbst beschrieb. Mehr als zehn Jahre lang hatte er sich anderen Gattungen gewidmet als 1782 seine sechs Quartette op. 33 publiziert wurden. Häufig als »Jungfern-Quartette«, »Russische Quartette« (in Anlehnung an die später hinzu-

gefügte Widmung an den russischen Grafen Pawel Petrowitsch) oder als »Gli Scherzi« (nach ihren charakteristischen Tanzsätzen) betitelt, stellen sie den Übergang von seinem alten Kompositionsstil der Streichquartette op. 9, 17 und 20 hin zu einem neuen, thematisch reichen Ausdruck dar. So finden sich im h-Moll-Quartett traditionelle Strukturen, wie die zweiteilige Form des dritten Satzes, aber gleichzeitig auch modernere Elemente, zum Beispiel die im Scherzo vorkommende unerwartete Einfachheit im Spiel. »Verspielt« ist das Werk durch und durch: Rasche Wechsel zwischen Piano und Forte im ersten und dritten Satz erzeugen eine mitreißende Dynamik, die immer wieder durch leichte, unbeschwerte Themen durchbrochen wird. Das Finale beginnt bewegt und dramatisch, schlägt aber kurz darauf in helles Dur um. Adolf Sandberger beschrieb die thematische Arbeit in der Komposition als das »Kind aus der Ehe des Kontrapunkts mit der Freiheit«. Mehr als verständlich ist daher das große Interesse an Haydns »Gli Scherzi«. Bereits vor der offiziellen Veröffentlichung vergab er Kopien an zahlungskräftige Interessenten, darunter Fürst Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein und der Poet Johann Caspar Lavater. Auch Mozart studierte später die Sammlung der Quartette op. 33 ausgiebig bevor er seine sechs Haydn gewidmeten Streichquartette (KV 387, 421, 428, 458 sowie 464 und 465) niederschrieb. Eindrucksvoll bestätigt das h-Moll-Quartett Haydns prägenden Einfluss auf die damals gerade entstehende Gattung des Streichquartetts.

Ein über Epochen hinweg beliebtes Streichquartett verfasste auch Franz Schubert. Dennoch berichtet er erstaunlich bescheiden über sein Werk. Seinem Bruder Ferdinand schrieb er im Juli 1824: »Über Deine Quartetten-Gesellschaft wundere ich mich umsomehr, da Du den Ignaz!!! dazu bewegen vermochtest. Aber besser wird es sein, wenn Ihr Euch an andere Quartetten als die meinigen haltet, denn es ist nichts daran, außer daß sie vielleicht Dir

gefallen, dem alles von mir gefällt«. Dass es jedoch keinen Grund zu einer solchen Bescheidenheit gab, beweist das kurz zuvor entstandene Streichquartett »Rosamunde« in a-Moll. Das Schuppanzigh-Streichquartettensemble, das seinerzeit berühmteste Quartett um den Violinisten Ignaz Schuppanzigh, dem Schubert jenes Stück widmete und von welchem auch in dem Brief die Rede ist, nahm es begeistert in sein Repertoire auf. Der Erfolg der Komposition lässt sich zudem an der Druckveröffentlichung ablesen: Selten wurde ein Instrumentalwerk Schuberts so schnell publiziert wie dieses Quartett, das bereits nach wenigen Monaten auf dem Markt erschien. Grund für seinen Beinamen – und mutmaßlich auch für seinen Erfolg – ist das liedhafte »Rosamunde«-Motiv, welches im zweiten Satz auf raffinierte Weise variiert wird. Es entstammt Schuberts Zwischenaktmusik zum Schauspiel »Rosamunde« von Helmina von Chézy. Darin übersteht die Titelheldin, die unter Hirten aufgewachsene Prinzessin von Zypern, böartige Intrigen und erkämpft sich ihren Platz auf dem Thron. Der Kopfsatz des Quartetts exponiert die romantisch-melancholische Grundstimmung, die das ganze Werk durchzieht. Im dritten Satz, einem Tanzsatz durchdrungen von Zartheit und Empfindsamkeit, findet sich ein weiteres Zitat aus einer früheren Komposition Schuberts: »Die Götter Griechenlands« D 677 von 1819, nach dem gleichnamigen Gedicht von Friedrich Schiller. Das übernommene Motiv, im Lied noch zu den Worten »Schöne Welt, wo bist du?« gesungen, steht als ideale Ergänzung dem idyllischen Charakter des »Rosamunde«-Motivs gegenüber, das sich wie eine Reminiszenz an die beschützte Kindheit der Prinzessin auf dem Lande entfaltet. Daran anknüpfend bedient sich der vierte Satz, ein Sonatenrondo, Elementen der folkloristischen Musik. Diese vermitteln eine unbeschwert fröhliche Stimmung, hinter der jedoch auch immer wieder Melancholie hervorblitzt. So endet das brillant geschlossene »Rosamunde«-Quartett zugleich ambivalent und emotional.

DARYA VARLAMOVA gab 2006 ihr Debüt mit dem Philharmonischen Orchester Belarus in Minsk. Sie erhielt den 1. Preis beim Internationalen Balys-Dvarionas-Wettbewerb in Litauen und beim Cornelia-Bronzetti-Wettbewerb in Rumänien. 2008 wurde sie mit der Silbermedaille bei den 5. Internationalen Delphischen Spielen ausgezeichnet. Sie studierte in Hamburg, Essen und an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« Berlin. 2016 wurde sie mit dem Folkwang Preis für Musik ausgezeichnet. Darya Varlamova war Stipendiatin der Oscar und Vera Ritter Stiftung, des Rotary Clubs Hamburg, des Zonta Clubs Essen, des Yehudi Menuhin Live-Music-Now Projekts und von TONALi. Nach ihrer Zeit als Akademistin der Orchesterakademie bei der Staatskapelle Berlin wurde sie 2020 Mitglied der ersten Violinen der Staatskapelle. Sie spielt eine Violine von Antonio Gagnani aus dem Jahr 1782.

LIFAN ZHU wurde in Shanghai geboren. Nach der Übersiedlung in die USA 2009 absolvierte sie ihr Studium am Curtis Institute of Music und an der Juilliard School. 2011 gründete sie das Rosamunde String Quartet und studierte mit Mitgliedern des Guarneri Quartet, des Orion String Quartet und des Beaux Arts Trio. Sie gewann Preise bei Musikwettbewerben in Bukarest und Seoul sowie beim Violinwettbewerb »Andrea Postacchini« und war beim Verbier Festival, dem Pacific Music Festival in Sapporo, dem Tanglewood Music Festival und den Dresdner Musikfestspielen zu erleben. 2018 absolvierte sie den Masterstudiengang Konzertmeister/Solo an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« in Berlin. Von 2017 bis 2018 hatte Lifan Zhu eine Zeitvertragsstelle im Gewandhausorchester Leipzig inne. Im Anschluss wurde sie Konzertmeisterin der zweiten Violinen bei der Staatskapelle Berlin.

JOOST KEIZER schloss sein Studium am Konservatorium von Amsterdam, an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« in Berlin und an der Zürcher Hochschule der Künste ab. Gleichzeitig war er Stipendiat der Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker. Joost Keizer ist Mitglied des niederländischen »EnsembleCaméléon«, ein Streichseptett aus Mitgliedern des Concertgebouworkest, des Radio Filharmonisch Orkest und der Münchner Philharmoniker. Das Ensemble hat 2009 den prestigeträchtigen »Kersjesprijs« gewonnen, wodurch gleich mehrere CD-Aufnahmen entstanden sind, ebenso wie Tourneen über die Grenzen Europas hinaus, etwa nach Südamerika. Seit 2013 ist Joost Keizer Mitglied der Bratschengruppe der Staatskapelle Berlin.

Der Solo-Cellist der Staatskapelle Berlin **ALEXANDER KOVALEV** ist ein begeisterter Kammermusiker und trat bei einigen der renommiertesten Festivals wie dem Euregio Musikfestival, den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern, dem Yellow Barn Festival, dem Tsinandali Festival, Krzyżowa-Music und der Verbier Festival Academy auf, wo er den Preis der Neva Foundation erhielt. Auf Einladung von Maestro Barenboim wurde er Mitglied des Boulez Ensembles. Alexander Kovalev wurde 1992 in Moskau geboren. Er begann sein Musikstudium am Moskauer Tschaikowsky-Konservatorium und setzte es anschließend an der Musikhochschule »Robert Schumann« Düsseldorf und der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« Berlin sowie an der Universität der Künste Berlin fort.



STAATS OPER UNTER DEN LINDEN

HERAUSGEBERIN Staatsoper Unter den Linden

INTENDANT Matthias Schulz

GENERALMUSIKDIREKTOR Daniel Barenboim

GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR Ronny Unganz

REDAKTION Christoph Lang

Der Einführungstext von Clara Richter ist ein Originalbeitrag
für diesen Programmfalter.